Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Dreißigster Jahrgang

Nr. 48 **Marburg i. H., den 30. November** **1916**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 3 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland und Oesterreich-Ungarn 3,40 Mk., Ausland 3,65 das Quartal; Einzelnummer 0,30 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 2,30 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche 0,20 Mk. Letzte Annahme für Inserate Freitag. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Tel. 202

Inhalt: Advent und Krieg — Wer war Jesus Christus? (Loofs) — Die Politik des guten Willens (Kutter, Reden an die deutsche Nation) — Die Mission an den Kulturvölkern. Eine Erwiderung an Professor Troeltsch — Zur Stadt- und Landfrage. Aus Württemberg — Verschiedenes: Weihnachten; Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Advent und Krieg

Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden? Luk. 18, 8

Im Licht des Adventsfestes ist die ganze Geschichte ein Kommen Christi, ein Kommen in den Wolken des Himmels. Wie ist es aber doch jetzt verhüllt durch die Wolken, so daß mans weniger als je sehen kann! Im Frieden gedieh und blühte die Mission, im Krieg schweigt und verstummt die gute Botschaft, es trauern die Boten des Friedens. Und gar das hochgemute Programm von der „Evangelisation der Welt in dieser Generation" — es liegt jetzt zertrümmert am Boden. Die Weltkatastrophe, die zugleich eine Katastrophe der Christenheit ist, scheint dem König der Wahrheit, dem Heiland aller Welt, die Pforten zu verschließen, wodurch er in die Herzen, in die Häuser, in die Völker einziehen will.

Wenn nun so der Blick aufs Ganze der christlichen Gegenwart einen durchaus trüben, rings umwölkten Horizont zeigt, so bleibt immer noch eine Art und Weise übrig, wie wir das Adventsfest im Geist und in der Wahrheit begehen können: es bleibt der einzelnen Seele unbenommen und es ist ihr durch den Zustand der ganzen Welt, „die im Argen liegt," gerade nahe gelegt, sich um so inniger, brünstiger, ungeteilter auszustrecken nach dem, der der große und einzige Erlöser ist, und ihm das ganze Herz zu öffnen: „Wenn die Welt in Trümmer fällt, wenn gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus wird mich decken." Und in den himmlischen Archiven ist die Zahl derer aufgezeichnet, die gerade unter den Schrecknissen des Kriegs, an der Front oder daheim, den Weg und die Zuflucht bei dem gefunden haben, der das Siegeswort gesprochen hat: In der Welt habt ihr Angst. Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Das ist ja auch ein Kommen Christi, ein sieghaftes Schreiten durch die Welt der Geister. Aber ist von seinem Kommen nicht mehr zu sagen? Hat es nicht größere Ziele und Zwecke, als das Herausreißen und -retten der Einzelnen aus der Not und Sünde der Welt? Hat der Advent Christi und die Weltkatastrophe dieses Kriegs nicht noch umfassendere und tiefere Beziehungen?

Wenn wir dem obigen Worte Christi genauer nachgehen und es in der Verbindung mit dem Hauptgedanken des Gleichnisses vom ungerechten Richter und der armen Witwe betrachten: „Sollte Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen?" so leuchtet uns dieser große Zusammenhang hell entgegen. Wir, die wir jetzt auch unter zentnerschwerem Drucke stehn, wie die arme, bedrängte Witwe, die von ihrem Widersacher geplagt wird, unter dem Drucke, der unserm Glauben an Gottes Weltregierung, an den Aufbau seines Reiches und den Sieg über die Mächte des Bösen in der Welt viel mehr zusetzt als unserm äußeren Glück und Wohlergehen, wir bekommen aus dieser Rätselfrage: „doch, wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" eine merkwürdige Auskunft. Es ist ja doch dieses Wort eines der tiefsten, die aus Jesu Munde kamen, es läßt uns in seiner Seele lesen, die nicht nur um die Rettung der Einzelnen, der Auserwählten ringt — die sind schon gerettet, sind schon geborgen — sondern um die Menschheit selber, die ihrer Bestimmung entgegenreifen soll. Vor seinem inneren Auge steht es wie eine Vision, eine umfassende Intuition, in der Gericht und Gnade, Umwälzungen und Prüfungen großer und größter Art sich zu einem Gesamtbilde vereinigen, dessen letzte Perspektive das eine große Ziel ist, daß die Herzen der Menschheit dem Menschensohn entgegenschlagen, daß sie ihrem, dem einzigen Herrn und König huldigen. Das wäre die Erfüllung und Vollendung dessen, was wir Glauben und Vertrauen auf den Erlöser nennen. Und in dem Werdegang zu diesem Ziel ist dieser Krieg, dieser Zusammenbruch aller christlichen Kultur, dieses Gericht über alles Schein- und Namenchristentum, diese Läuterung im Schmelzofen der Trübsal — eine wichtige Etappe! O, daß wir es recht verstünden und wüßten, was zu unserm Frieden dient! Daß wir merkten, was die entsetzliche Dauer dieses Krieges, der kein Ende nehmen will, uns sagen soll! Gott, dem Allmächtigen, wäre es doch ein Leichtes, Schluß zu machen, und uns liegt nichts näher als das Eine, zu Gott zu schreien, Tag und Nacht: mach End, o Herr, mach Ende an aller unsrer Not! Ja, noch mehr: der sich verstärkende Druck, die wachsende Verbitterung, der sich immer mehr verschärfende Gegensatz zwischen dem Tagewerk des mörderischen Kriegs und den christlichen Grundgedanken der Menschen-, Bruder- und Feindesliebe scheinen den Glauben an den Menschensohn, die Wirksamkeit seiner erlösenden Kräfte immer mehr zu schwächen, zu hemmen! Gibt es eine Lösung dieses furchtbaren Rätsels? Man wird gemahnt an ein Wort, das einmal Lessing in seiner tiefgründigen, sein religiöses Bekenntnis am treuesten wiedergebenden Schrift von der „Erziehung des Menschengeschlechts" geschrieben hat (im § 91): „Geh deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! Nur laß mich dieser Unmerklichkeit wegen nicht an dir verzweifeln, wenn selbst deine Schritte mir scheinen sollten zurückzugehen! — Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die gerade ist."

Ja, dieses Paradox scheint wirklich und wahrhaftig zu gelten von den Wegen Gottes mit uns, mit der Christenheit, in dieser Weltzeit. Aber eines muß jedenfalls gesagt werden: der Weg zur Lösung der Glaubensrätsel führt nicht sowohl durch objektive Erwägungen hindurch, sondern durch höchst subjektive, persönliche Ueberlegungen, Selbstbesinnungen und Kämpfe, gewissermaßen durch unser Herz hindurch. Es gilt den Weg der unerbittlichen Wahrhaftigkeit zu gehen, durch in Trümmer geschlagene Illusionen und Einbildungen, durch den Zusammenbruch alles christlichen Scheinwesens hindurch, damit wir schlichter, demütiger, einfacher, verlangender, hungriger das Evangelium vom Reiche Gottes und von unsrer Gotteskindschaft hören, annehmen, beherzigen und ins Leben einführen. Das sei unsre Losung fürs neue Kirchenjahr! Es ist jedem Einsichtigen und Ehrlichen klar, daß dies, aber dies vor allem nottut in Herz und Haus, Schule und Kirche. Krieg und Advent! Ihre Wege kreuzen sich. Wenn aber der Schnittpunkt der Linien unser eigenes Herz ist, das nach Gott dürstende, nach dem Heiland der Welt sich ausstreckende, so wird es heißen dürfen: „Das Alte stürzt, und neues Leben blüht aus den Ruinen." J H

Wer war Jesus Christus?

Unter diesem Titel hat uns Friedrich Loofs ein Buch geschenkt, das in hohem Grade Beachtung und Dank verdient.[1]) Es ist die Bearbeitung von christologischen Vorträgen, die Loofs im Herbst 1911 in Amerika gehalten hat und die in englischer Sprache 1913 veröffentlicht sind. Bei der Bearbeitung sind die amerikanischen Vorträge wesentlich erweitert worden, so daß das deutsche Buch einen gewiß doppelt so reichen Inhalt bekommen hat wie das amerikanische. Die Art, wie Loofs hier mit der ihm eigenen Gelehrsamkeit, Gründlichkeit und Gedankenschärfe die auf die geschichtliche Erkenntnis und religiöse Beurteilung Jesu bezüglichen Probleme behandelt, ist ungemein lehrreich. Man folgt seiner straffen Gedankenentwicklung bis zum Schlusse mit einer gewissen Spannung.

Loofs teilt im Vorworte mit, daß Wernles „Jesus" ihm den entscheidenden Antrieb zu dieser deutschen Bearbeitung seiner amerikanischen Vorträge gegeben hat. Auch abgesehen von dieser Notiz wird man durch die Tatsache allein, daß dem hervorragenden Werke Wernles trotz des Krieges so bald dieses weitere Werk über Jesus gefolgt ist, zum Vergleiche beider Bücher aufgefordert. Sie sind sehr verschieden in Art und Haltung. Wernle zeichnet mit bewundernswerter Kunst und Kraft, mit feinem geschichtlichen, religiösen und psychologischen Verständnis das Bild des geschichtlichen Jesus, wie er in seiner Zeit und seinem Volke stand und wirkte. Es fehlt bei ihm aller gelehrte Apparat der Evangelienkritik — Wernle konnte in dieser Beziehung auf seinen früheren gründlichen Arbeiten fußen — und eine ausdrückliche Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen. Es fehlt auch alle dogmatische Reflexion über das Wesen und die Bedeutung Jesu Christi. Loofs dagegen gibt kein irgendwie ausgeführtes Bild des Lebens oder der Wirksamkeit und Verkündigung Jesu. Er läßt nur an einigen Stellen mit kurzen Strichen erkennen, worauf es ihm bei der geschichtlichen Erscheinung Jesu ankommt. Aber er gibt eben das, was bei Wernle fehlt: eine gelehrte, wenngleich auch für gebildete Laien verständliche Einführung in die Probleme der geschichtlichen Jesusforschung mit eingehender Berücksichtigung der ganzen neueren Entwicklung dieser Forschung. Und daneben gibt er eine dogmatische Beurteilung Jesu Christi, auch sie unter gründlicher Auseinandersetzung mit der dogmatischen Ueberlieferung und abweichenden Auffassungen.

Diese Verschiedenartigkeit der Bücher bedeutet, daß sie einander zu wertvoller wechselseitiger Ergänzung gereichen können, wenn sie nur in der Grundanschauung über den geschichtlichen Jesus wesentlich zusammenstimmen. Und so ist es in der Tat. Zwar bestehen zwischen Wernle und Loofs gewisse Differenzpunkte. Ich hebe zwei hervor, die wohl die bedeutendsten sind. Erstens die Differenz in der Johanneischen Frage. Wernle zieht das vierte Evangelium nicht als geschichtliche Quelle für das Leben Jesu mit in Betracht. Loofs dagegen legt großen Nachdruck darauf, daß auch dieses Evangelium als eine von dem Zebedaiden Johannes kommende Quelle gewertet werde. Er macht dabei freilich den wichtigen Vorbehalt, daß dem im höchsten Greisenalter stehenden Johannes bei der griechischen Niederschrift seiner Erinnerungen „helfende Hände" zur Verfügung gestanden haben und daß „redaktionelle Eingriffe" des Johanneischen Schülerkreises in das Werk des Apostels möglich, ja vermutlich notwendig waren. Nur eine in diesem Sinne „freiere Fassung der Echtheitshypothese" erscheint ihm diskutabel (S. 109f.). Zweitens die Differenz in der Frage nach dem apokalyptischen Element in der Anschauung und Predigt Jesu. Nach Wernle hat dieses Element in den religiösen Idealen und Hoffnungen Jesu eine bedeutsame Rolle gespielt, als deren Ausklang sich zuletzt das Verzweiflungswort am Kreuze aus Psalm 22 darstellt. Darin sieht Loofs eine Verzeichnung des Bildes Jesu. Aber diese Differenzpunkte sind geringfügig gegenüber dem Einklang

1) Wer war Jesus Christus? Für Theologen und den weiteren Kreis gebildeter Christen erörtert von Friedrich Loofs. Deutsche Neubearbeitung des Buches: What is the truth about Jesus Christ? Problems of Christology discussed in six Haskell-Lectures of Oberlin, Ohio, by Fr. Loofs, New-York 1913. Halle, Niemeyer 1916. XII, 255 S. 4,40, gebunden 5 Mk.

von Wernle und Loofs in einem Hauptpunkte. Für Beide ist das eigentlich Wichtige bei Jesus die Kraft und Lauterkeit, in der er das sittliche Wesen Gottes angeschaut und erlebt und zum entscheidenden Maßstab für alle Forderungen und Lehren gemacht hat. Es ist nur die Kehrseite der Uebereinstimmung in diesem positiven Punkte, daß Beide den Wundern in der evangelischen Geschichte keine entscheidende Wichtigkeit beimessen und kein vorwiegendes Interesse widmen. Ihr Vertrauen zur evangelischen Ueberlieferung im Großen und Ganzen und zur Erkennbarkeit der einzigartigen religiösen Bedeutung des geschichtlichen Jesus ist nicht mit einem Wertlegen auf die evangelischen Wundergeschichten verquickt und nicht durch Skepsis ihnen gegenüber gebrochen.

Hierin zeigt sich bei Beiden eine Nachwirkung Albrecht Ritschls. Denn dies war doch wohl das Wichtigste, was A. Ritschl seinen Schülern und weit über ihren engeren Kreis hinaus der evangelischen Theologie gegeben hat: daß er ihr Interesse von den evangelischen Wundergeschichten loslöste und sie hinaushob über die durch die Fixierung des Blickes auf diese Wundergeschichten bedingte Alternative, unter deren Bann die Theologie bis dahin — trotz Schleiermacher — gestanden hatte. Entweder anerkannte man die wunderbaren Vorgänge der evangelischen Geschichte von der jungfräulichen Geburt Jesu an bis zu seiner Himmelfahrt als die wichtigsten geschichtlichen Heilstatsachen und als unentbehrliche Grundlage für eine positive Würdigung der religiösen Heilsbedeutung Jesu Christi — oder man verlor, bei kritischer Bezweiflung der Geschichtlichkeit jener Wunder, den Boden unter den Füßen für die religiöse Würdigung Jesu. Dieser Alternative gegenüber war es nicht eine schwächliche Vermittelung, sondern der Fortschritt zu einem höheren und wichtigeren Gesichtspunkte, wenn Ritschl an der aus den evangelischen Berichten erkennbaren geschichtlichen Erscheinung Jesu gewisse Momente nachdrücklichst betonte, die mit jenen wunderbaren Vorgängen nichts zu tun haben: sein lebendiges Bewußtsein einer geistig-ethisch gearteten Sohneszugehörigkeit zu Gott; sein unbedingtes Vertrauen auf den himmlischen Vater und sein in diesem Vertrauen wurzelndes Bewußtsein einer eigentümlichen Herrschaft über die Welt, d. h. eines inneren Hinausgehobenseins über den Druck der irdischen Leiden und Nöte; seine vollkommene Aufnahme des ethischen Liebeszweckes Gottes in den eigenen Willen und seinen hierauf beruhenden Berufsgehorsam bis zum Kreuzestode. Ritschl sah in dem, was Jesus in dieser ethisch-religiösen Beziehung persönlich war und gewollt und seinen Jüngern anschaulich zu machen und beizubringen gewußt hat, den Fortschritt des Christentums über die Stufe der alttestamentlich-jüdischen Religion hinaus, den Kernpunkt des Christentums, auf den es auch bei der paulinischen und reformatorischen Rechtfertigungs- und Versöhnungslehre ankommt, den dauernden Wahrheitsgehalt des Christentums. Indem er die religiöse Wertung Jesu Christi und des Christentums an diese Momente in der geschichtlichen Erscheinung Jesu Christi anknüpfte, machte er sie von der Historizität jener Wundergeschichten unabhängig und nahm er der bis dahin so quälend empfundenen kritischen Frage nach dieser Historizität ihr eigentliches Interesse.

Wie sehr hat sich diese Auffassung Ritschls seither in der Theologie durchgesetzt! Freilich gibt es auch heute noch viele Theologen und Nichttheologen, die über die vorher bezeichnete Alternative in der Stellung zu den Wundern der evangelischen Geschichte nicht hinauskommen. Aber wie breit ist doch daneben die Strömung geworden, der Ritschl Bahn brach! In dieser Strömung gehen Wernle und Loofs neben einander. Bei Wernle ist das Interesse so auf das religiöse Leben und die Predigt Jesu konzentriert, daß die Frage nach den Wundern kaum nebensächlich hier und da gestreift wird. Nach Loofs sieht der Glaube in Jesu Christo Zweierlei: einerseits eine Offenbarung, ja die denkbar vollste Offenbarung Gottes in der Menschheitsgeschichte, eine Offenbarung seiner heiligen Majestät und zugleich seiner barmherzigen Liebe, andrerseits eine Verkörperung des sittlich-religiösen und ewigen Zieles der Menschen (S. 223—235). Der auf diese zwei Punkte gerichtete Glaube läßt, wie Loofs selbst mit Nachdruck hervorhebt, Raum für die freieste Kritik an der biblisch-kirchlichen Ueberlieferung in Betreff der Jungfrau-

geburt und der Präexistenz, der Wundertaten Jesu, der Erscheinungen des Auferstandenen und seiner Himmelfahrt. Der Glaube ist unabhängig von der Frage nach diesen Wundervorgängen.

Doch wäre es ein großer Irrtum, wenn man aus dieser Stellung von Loofs zu den Wundern auf eine Vergleichgültigung des Irrationalen, Uebernatürlichen, Göttlichen in der Erscheinung Jesu schließen wollte. Die ganze Erörterung von Loofs zielt vielmehr auf die Feststellung des Gedankens ab, daß sich die geschichtliche Erscheinung Jesu „nicht rein menschlich verrechnen“ läßt. Seine Polemik richtet sich gegen eine solche „liberale“ Leben-Jesu-Forschung, welche gemäß der Voraussetzung der rein menschlichen Verrechenbarkeit Jesu alles das in seiner Person und Wirksamkeit, was ins Uebernatürliche zu gehen scheint, entweder rationalistisch wegdeutet, oder als krankhaft betrachtet, oder auf unglaubwürdige, meistenteils religionsgeschichtlich zu erklärende Ueberlieferung zurückführt. Loofs sucht darzutun, daß jene Voraussetzung den geschichtlich gegebenen Quellen nicht gerecht wird. Sie stimme nicht zu Jesu eigenen Aussagen, welche ein das normale menschliche Selbstbewußtsein übersteigendes Selbstbewußtsein verraten. Sie stimme auch nicht zu dem Glauben der Urgemeinde, besonders nicht zu dem des Paulus und des Verfassers des ersten Johannesbriefes, die am geschichtlichen Jesus göttliche Herrlichkeit angeschaut haben. Und sie stimme nicht zu dem Glauben der christlichen Gemeinde, deren treuste Glieder in der geschichtlichen Erscheinung Jesu Christi eine Quelle von Kraft gegen Sünde, Not und Tod geschaut und erlebt haben, wie sie in bloß menschlichen Wesen nicht zu finden sei. Eben deshalb sei die geschichtliche Erscheinung Jesu nicht vollständig erfaßbar durch eine Geschichtswissenschaft, welche das Leben Jesu nach Analogie sonstigen Menschenlebens zu begreifen und in die Weltgeschichte einzuflechten versuche. Nur der Glaube werde dieser geschichtlichen Erscheinung Jesu gerecht, ein Glaube, der in dem Bilde Jesu dieses beides zusammenfasse: daß er uns eine Offenbarung Gottes ist und daß er uns in seiner Person zeigt, was wir werden sollen.

Loofs stellt dieses Glaubensurteil über Jesus auf, obwohl er der orthodoxen altkirchlichen Christologie nicht beizupflichten vermag. Gegen sie macht er geltend, daß sie vernunftwidrige innere Widersprüche enthält, zu den neutestamentlichen Vorstellungen von Jesus Christus, besonders auch zu dem eigenen Selbstbewußtsein Jesu nicht paßt und von den veralteten Anschauungen der griechischen Philosophie abhängig ist. Nichtsdestoweniger hat sich Loofs, wie mir scheint, in einer nicht unwichtigen Beziehung doch nicht von dem Schema der altkirchlichen Christologie freigemacht. Er lehnt zwar den Begriff der zwei „Naturen“ ab. Aber er hält daran fest, das Höhere, Irrationale, Göttliche, was der Glaube in Jesu Christo erschaut, von dem Menschsein Jesu, von seinem menschlichen Leben und Wesen zu unterscheiden. Jesus ist nach ihm wirklicher, wahrer Mensch, aber doch nicht bloß Mensch und nicht nach Analogie anderer Menschen „rein menschlich zu verrechnen“.

Diese Formulierung führt, wie mir scheint, aus den Schwierigkeiten, mit denen die altkirchliche Zweinaturenlehre belastet war, nicht heraus. Sie widerstrebt nicht etwa nur einer profangeschichtlichen Betrachtungsweise, sondern ebenso dem Glauben. Denn dieser nimmt ein höheres, göttliches, unser menschliches Verstehen und Begreifen übersteigendes Leben wie in Jesu Christo, so auch in anderen Menschen wahr, obgleich sie gewöhnliche Menschen sind und bleiben. Wie steht es z. B. mit Paulus? Der fühlt sich selbst als Organ des in ihm lebenden Christus, des in ihm wirkenden Geistes Gottes. Er ist ganz davon durchdrungen, daß hier die eigentlich treibende und vollbringende Kraft für Alles, was er selbst Großes auf Erden leistet, liegt, nicht aber in seinem Fleische, d. i. seinem geschöpflichen Wesensbestande und nicht in dem, was ihm die Welt und die Menschen zugeführt haben. Gilt nicht in Bezug auf ihn mit demselben Recht wie in Bezug auf Jesus, daß der Profanhistoriker, der das Leben und Wirken des Paulus bloß aus innerweltlichen Ursachen erklären und nach Analogie sonstigen profan aufgefaßten Menschenlebens verstehen wollte, dem eigenen religiösen Selbstbewußtsein des Paulus durchaus nicht gerecht würde? Gilt nicht aber ein Gleiches von jedem rechten Christen? Gilt es nicht von den prophetischen und stark religiösen Persönlichkeiten auch in anderen Religionen? Gilt es nicht im Grunde von jedem Menschen, der sittliche und religiöse Anlagen und Triebkräfte in sich trägt? Sind dies nicht Wesenselemente, die sich niemals einfach natürlich, nach Analogie bloß weltlicher Kräfte und Substanzen „verrechnen“ lassen? Werden nicht auch sie wegen ihrer Irrationalität von denen, die nur das verstandesmäßig Begreifbare in der Welt als wirklich gelten lassen wollen, teils umgedeutet, teils für krankhaft erklärt, teils weggeleugnet, während sie sich doch dem Glauben als Wirklichkeit, und zwar als höchste und wertvollste Wirklichkeit darstellen? Ist dies nicht auch der tiefste Sinn und ewige Wahrheitskern der altkirchlichen Lehre vom heiligen Geiste, daß der höhere innere Lebensbestand, den die Christenheit als wertvollstes Gnadengeschenk Gottes in sich spürt, für ebenso echt göttlich, für eine ebenso unmittelbar aus der eigensten Kraft Gottes stammende Kraft gehalten werden soll, wie das göttliche Leben, das in Jesu Christo wohnte und wirkte und in ihm der Menschheit zur vollkommenen Gottesoffenbarung geworden ist?

Aber sollen wir nun von allen Menschen, die solche verstandesmäßig nicht begreifbaren Gotteskräfte in sich tragen, oder insbesondere von den prophetischen Persönlichkeiten, in denen diese Kräfte gewaltig nach außen hervorbrechen und geschichtlich umgestaltende Wirkungen hervorbringen — sollen wir von ihnen allen sagen, daß sie nicht rein menschlichen Wesens sind? Oder ist es nicht vielmehr richtig, den Begriff des Menschentums von vornherein so groß zu fassen, daß er das Veranlagtsein mit entwicklungsfähigen Keimen und Kräften höherer Art, die nicht im Kausalzusammenhang der natürlichen Welterscheinungen verrechenbar sind, einschließt? Wer diese letztere Frage bejaht, darf dann auch über Jesus nicht urteilen, daß er nicht nach Analogie des gewöhnlichen Menschentums aufzufassen sei, weil er doch das Bewußtsein in sich getragen habe, mit Kraft und Leben aus Gott erfüllt zu sein, und weil nach dem Glaubenszeugnis der christlichen Gemeinde in ihm wirklich die Fülle der Offenbarung Gottes anzuschauen und zu erleben sei.

Gewiß kann nur der Glaube und nicht eine glaubenslose Profangeschichte der Erscheinung Jesu gerecht werden. Darin stimme ich Loofs durchaus zu. Aber der Grund liegt nicht darin, daß der Profanhistoriker Jesum nach Analogie anderer Menschen aufzufassen sucht, sondern darin, daß er ihn und ebenso die Menschen überhaupt bloß innerweltlich, aus den in der Welt liegenden Ursachen und Beeinflussungen zu verstehen sucht. Anders kann es der wissenschaftliche Profanhistoriker gar nicht machen. Er hat nicht — oder doch nur in diskretester Weise — von einem Glaubensstandpunkte aus zu urteilen, den er nicht theologisch-wissenschaftlich zu begründen in der Lage ist und den er doch auch nicht als selbstverständlich gültig voraussetzen kann. Wohl aber kann er sich der Schranke bewußt werden, die seiner Erforschung und Erkenntnis hier gezogen ist. Er kann einsehen, daß insbesondere gegenüber Persönlichkeiten von großer sittlicher und religiöser Kraft seine bloß innerweltliche Betrachtungsweise und Erklärungsmethode nicht ausreicht. Aber der christliche Glaube und die Theologie, die diesen Glauben als einen wohlbegründeten nachweist, können die Schranke der profangeschichtlichen Betrachtungs- und Erklärungsweise überwinden. Der Glaube erblickt nicht nur bei vereinzelten Wundern, die außer Analogie zum gewöhnlichen Weltgeschehen stehen, sondern bei der ganzen Welt- und Menschengeschichte überweltliche Ursachen und Ziele. Er versteht das Irrationale in der Weltgeschichte, das Inkommensurable bei den die Geschichte vorwärts- und aufwärtstreibenden menschlichen Persönlichkeiten aus dem Zusammenhange der Menschenwelt mit dem überweltlichen Gott, aus der Bedingtheit der Menschheitsgeschichte durch den überweltlichen Zweck Gottes. Dieser Glaube wird der geschichtlichen Erscheinung Jesu gerecht, nicht indem er sie aus der Analogie und dem Zusammenhang des gewöhnlichen Menschentums herauslöst, sondern indem er sie als die höchste Darstellung und Entfaltung der Gotteskräfte auffaßt, von denen die ganze Menschheitsgeschichte durchwaltet ist.

Hans Hinrich Wendt

Die Politik des guten Willens

1

„Deutsches Volk, sei du der Pförtner und reiß der Welt die Tür auf — zum Leben! . . . Du hast gesiegt politisch: sie müssen dich gewähren lassen. O siege auch moralisch durch deine Politik des guten Willens!"

Das ist Hermann Kutters Mahnruf in seinen eben erschienenen Reden an die deutsche Nation (Jena, Diederichs. 228 S. 4,50, geb. 5,70 Mk.). Sie sind anders als die Fichteschen, von denen er den Namen borgt. Aber ob er auch Schweizer ist, in der Begeisterung für deutsche Art kann er es mit jedem Deutschen aufnehmen. Man kann nicht deutscher sein als Kutter. „Was die Welt von Gott hat, das hat ihr der deutsche Geist vermittelt": deutsche Mystik, Reformation, Kant. Der deutsche Staat ist der einzige, in dem „ein unverbrauchtes Innenleben zum Vorschein drängt". Er hat die glücklichste Struktur: eine starke Regierung und eine Oppositon, die ihr die Wage hält, hier ist die Resultante aus den sich widerstrebenden Kräften vorhanden. Die anderen Völker sind erstarrt im Mammonismus, vor allem England, das „seine herrlichen inneren Vorzüge an eine Politik hingegeben hat, die fast ausschließlich den bloßen Wohlstand der Nation ins Auge faßt." Es ist der eigentliche Kriegsurheber. Kutter klagt sein Aushungerungssystem an, die Grausamkeit seiner Wilden, die skrupellose Verleumdung, die beispiellose Mißachtung des Völkerrechts, den Verrat an Belgien und Serbien, den heuchlerischen Protest gegen die Verletzung der belgischen Neutralität — als ob die kriegführenden Völker nicht von vorn herein mit dieser Verletzung gerechnet hätten —, die Verletzung der griechischen Neutralität. Der Krieg wird nicht aus der Welt geschafft, wenn nicht Englands Herrschaft zur See gebrochen ist. Frankreich ist „an der Revolution erkrankt und hat nicht verstanden, die entbundenen Kräfte zu bändigen, heut schwankt die französische Seele zwischen Katholizismus und Atheismus müde und traurig hin und her." Italien ist „der ungezogene Junge, der seinem Erzieher im Augenblick der Not davonlief": sein Eintritt in den Krieg ist „ein Dummejungenstreich". In Rußland ist „der Realismus in einer Weise ausgebildet, wie ihn die kühnste Phantasie nicht auszumalen vermöchte." Die russische Seele ist noch nicht erwacht und wird vielleicht überhaupt nicht erwachen. Der Mammonismus hat die Entente in den Krieg getrieben, „jede vaterländische Idee ist nur ein Vorwand." Amerika ist auch ein altes Land, denn der Mammonismus macht früh alt. „Widerlich ist der Bund zwischen Mammonismus und Sentimentalität, die beide gleichweit von der Wahrheit entfernt sind."

Aber Deutschland ist ein junger Staat, in dem noch alle Möglichkeiten schlummern; von ihm kann das Heil der Welt erwartet werden. Kutter glaubt so stark an Deutschland, daß ihm sein Sieg nicht erst für die Zukunft gewiß ist. Sein Buch ist geschrieben in der Voraussetzung, daß es den Sieg schon errungen hat.

2

Aber ihm ist bange um Deutschland. „Wird es seine Seele finden, oder wird jetzt das Innenleben ersticken unter dem groben Geröll eines alldeutschen Chauvinismus?" Sie kann erwachen, „wenn jetzt nicht, wann dann?" Deutschland ist in Gefahr, den Weg der anderen Völker zu gehen und wie diese einen Götzen anzubeten statt des lebendigen Gottes. Es ist in Gefahr, in eine falsche Realpolitik zu verfallen, die die moralischen Gesichtspunkte ausschaltet, und das ist das Ende aller Moral. Bloße Privatmoral ist unmoralisch. „Entweder ist die Moral das Gesetz unseres gesamten Handelns, oder sie ist nichts als Phrase, ein Aushängeschild, eine geschmeidige Waffe in der Hand des Politikers, wenn er Moral heucheln will, um — Andere zu verderben." Nur in der Gemeinschaft kann der Mensch moralisch handeln. Wenn der Staat unmoralisch handelt, darf er von dem Einzelnen keine andere Handlungsweise erwarten. „Oder gibt es auch hier wieder eine doppelte Moral, eine für die Herren und eine für die Knechte?" „Die alte Politik muß verschwinden, ihre List und Verschlagenheit, ihre Gewalttätigkeit und ihr schrankenloser Egoismus müssen sich wandeln in Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und Menschenliebe. Es darf nicht mehr wahr sein, daß Politik und Moral nichts mit einander gemein haben." Die Politik muß aus der Innenwelt des Geistes, aus der Welt des guten Willens die Gesichtspunkte und Richtlinien ihrer Regierung schöpfen.

Darum keine Machtpolitik. Es ist der Mammonismus, der sie verlangt. Er ist die ständige Kriegsgefahr. Er haftet am Ding und verliert die Seele aus den Augen. Nicht als ob man die Seele allein pflegen, nur in Ideen leben sollte. „Das Ding ohne Seele ist der Klumpen. Die Seele ohne Ding ist ein Gespenst. Unser bisheriges Christentum kannte nur Gespensterseelen, nicht die Seele selbst." — „Das divide et impera ist falsch. Geist ist nur wirksam, wo er im Ding zutage tritt . . . Die Macht in uns muß Macht außer uns werden." „Evangelium ist nicht Religion der weltabgewandten Seele, Evangelium ist Herrschaft der Seele über die Welt." Der Staat soll die großen Ideen der Innerlichkeit zu Grundsätzen der Politik erheben. Gottes Reich will auf Erden sein. Der Staat soll ihm dienen; er ist nicht das Ziel, sondern ein Weg; es gibt Krieg, wenn er Selbstzweck wird. Er soll sich selbst entbehrlich machen. Heute ringt die deutsche Seele, durch den deutschen Gott — an dem etwas Wahres ist — zum wirklichen Gott durchzudringen, „die Schale deutschen Wesens zu durchbrechen, um zum Wesen aller Wesen zu gelangen."

Das Evangelium hat absoluten Wert und duldet keine Kompromisse. Nicht daß man aus ihm die Einzelanweisungen für die rechte Politik entnehmen dürfte. Aber die christliche Gesinnung muß Grundlage der Politik werden. „Die Politik des guten Willens nach 1. Korinther 13 ist wie auf die Bedürfnisse der modernen Politik zugeschnitten." Jesus ist in unsrer Mitte. „Der Staat muß sich ihm unterordnen, oder er zerschellt daran: denn es gibt keinen härteren Felsen als den Eckstein der Liebe, Jesus!"

Der gute Wille hat sein Feld vor allem in der inneren Politik. Der Mammonismus ist die ungeheure Gefahr für den Staat, die ihn schließlich vernichten muß. Er kann nur geschlagen werden durch den Sozialismus. Die innere Politik „muß auf den Menschen eingestellt werden, nicht auf das Geld. Soll die Sache oder die Seele regieren?" Aber auch für das Verhalten der Staaten zu einander gilt, daß der gute Wille regieren muß. Auf keine andere Weise können die Kriege aus der Welt geschafft werden, nicht durch pazifistische Beschlüsse. Schon jetzt haben einzelne Aeußerungen des guten Willens mehr gewirkt als alle Machtbeweise. Deutschland soll den anderen Staaten hier vorangehn. „Der Haß der anderen Völker ist nur Selbstverteidigung gegen eine etwas geräuschvolle Geltendmachung deutscher Innerlichkeit." Er kann nicht bleiben, das gute Beispiel wirkt von selbst Nachfolge. Es ist ja überall Seelensehnsucht vorhanden, selbst im Mammonismus: er ist „die an das Ding verlorene Sehnsucht nach Gott". Wir suchen Gott nicht, wir haben ihn, sind in ihm, und wo er gewaltig offenbar wird, da muß ihm alles zufallen.

3

Kutter weiß, daß das Ziel nicht von heute auf morgen erreicht werden kann. Deutschland wird verkannt werden. Man wird ihm die Politik des guten Willens als Schwäche auslegen. Dies Leiden soll es auf sich nehmen. Er weiß, daß Deutschland vorläufig noch weniger als andere Staaten auf Rüstungen verzichten kann. „Solange die Völker dich nicht verstehen, sei in Gottes Namen der Hüter und Schirmer deiner äußeren Freiheit." Es handelt sich auch im Innern nicht etwa um Umsturz des Bestehenden. Kutter setzt große Hoffnungen auf die Sozialdemokratie, aber er lehnt den Doktrinarismus der Partei ab. Der Marxismus ist veraltet, die revisionistischen Strömungen sind der Versuch einer ethischeren Begründung des Sozialismus. Die Produktion brauchte nicht umgestaltet zu werden, vielleicht braucht nicht einmal der Kapitalismus zu verschwinden, nur der Mammonismus. Es handelt sich um Seelenfragen, nicht um Wirtschaftsfragen. Die Sozialdemokratie hat verstanden, daß „die Seele die Baumeisterin aller Dinge" ist. Was ihr zu solchem Erfolge verholfen hat, war ihr Losungswort: Gerechtig-

keit. Sie war das Gewissen der Gesellschaft. Nun soll sie die Liebe auf ihre Fahne schreiben. Die Massen zwar sind blöde und träge. Aber die Regierenden und Führenden sollen sich von den Gedanken des Evangeliums erfüllen lassen.

Es gilt eine neue Welt zu schaffen, in der Gott alles in allem ist. Unsre Kultur, die eine Lüge war, muß gestürzt werden. Wir müssen lernen, das wirklich Große hoch und das Kleine gering zu schätzen. Die Staaten sind Schalen, die zerfallen müssen: „Die Weltgeschichte ist die Geschichte der abfallenden Schalen.“ „Leben können heißt alles hinnehmen in eine lebendige Einheit . . Es soll nichts verderben, es soll sich nichts auf Kosten des Andern geltend machen dürfen, es sollen alle Kräfte erblühen.“ „Gott hat uns geschaffen, damit wir fröhlich sind und mit den Dingen dieser Welt spielen.“ Wir sollen auch den Staat haben, als hätten wir ihn nicht. „Wer Gott hat, dem ist alles ein Spiel.“ „Wir haben ihn: Immanuel, Gott mit uns, Jesus Christus, nicht bloß sein Bild. Ein Schmecken und Sehen des Herrn, ein befreites Lachen.“

4

Das ist Kutters Predigt an das deutsche Volk. Eine Predigt über die Worte: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein — ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon — was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele. Die vorstehenden Proben konnten nur einen dürftigen Eindruck von der Gedankenfülle, der glühenden Sprache, der geschliffenen, packenden Rede geben, die sich nicht selten zum Hymnus steigert, zumal, wo sie von Jesus spricht. Es ist eine Predigt, die herausgeboren wurde aus Nöten des Gewissens, ein innerliches Müssen. Die Predigt eines Propheten. Wird Deutschland auf sie hören?

Es besteht die Gefahr, daß man sich an Einzelnes hält. Vieles von dem, was er sagt, klingt uns Deutschen wie Musik in den Ohren, zumal in dieser Zeit, wo wir auch in den neutralen Ländern, auch in der stammverwandten Schweiz nur seltene unbedenkliche Freunde haben. Welch ein Unterschied hier zwischen Kutter und Ragaz, die nur wenige Straßen von einander wohnen und beide Religiös-Soziale sind! Es wäre ein Jammer, wenn man in Deutschland die Rosinen aus dem Kuchen herauspickte und dabei die Hauptsache unter den Tisch fallen ließe. Es wäre ein Jammer, wenn die Sozialdemokratie Kutter nur als Kronzeugen für ihr Recht benützte, wo er doch in ihr nur die Seele sucht.

Es werden viele Ausstellungen an dem Buche gemacht werden, nicht wenige mit Recht. Am meisten Widerspruch wird seine Charakteristik der einzelnen Völker finden. Ich saß gerade bei ihm, als sein Buch herausgekommen war, und sagte ihm, daß mein Gerechtigkeitsgefühl sich gegen diese Verdammung in Bausch und Bogen sträubte. Ihm war das wieder nur ein Beweis, daß er recht hätte, denn solche Gesinnung finde man nur im deutschen Volke. Er urteilt zweifellos ungerecht über die Kirche, die der Staat unter seine Flügel nehmen müsse; die Ja sage und nicht handle, während die Sozialdemokratie Nein sage und handle; die Gott vergessen habe bei dem schönen Aufbau ihres Christentums. Wir können uns nicht damit zufrieden geben, wenn er uns Deutschen zuruft: Ihr nehmt alles zu ernst; er hat viele sehr ernste Fragen angeschnitten, für die er keine Lösung gibt. Aber er will auch gar nicht im Einzelnen das letzte Wort gesagt haben. Er will nur Verständigung in der Hauptsache. „Sind wir in Gott eins, dann brauchen wir es nicht zu sein in den Ideen und Dingen“, es soll schärfste Gegensätze der Prinzipien und Meinungen geben. Bei einem Mann wie Kutter darf man sich nicht an Einzelheiten halten. Es ist alles aus dem Ganzen gedacht. So viele Einzeldinge auch berührt werden, es ist **ein** starker Ton, der durch alles hindurchklingt, und den soll der Leser in seiner Seele widerhallen lassen. Auf jeder Seite steht das: Eins ist not! Die Hauptfrage, von der nicht abgebogen werden darf, ist doch: „Soll das Menschliche oder das Nationale im Mittelpunkte der neuen Politik des deutschen Staates stehen?“ Nicht das Menschliche im Sinne des Kosmopolitismus. Der Deutsche soll sein Volkstum pflegen „bis in die feinsten Verästelungen hinein“. Aber es gilt, den Primat der Sittlichkeit nicht zu tangieren. Eins ist not!

Es ist das Buch eines Propheten, und immer war es Prophetenart, letzte Ziele als gegenwärtig zu sehen, die Geschichte zu schauen in der Verkürzung. Das hat Kutter gleichfalls mit den alten Propheten gemein, daß er mitten hineintritt in das wogende Getriebe des Lebens und Richtlinien aufstellt für die Staatspolitik. Er kann das, weil auch in ihm die Kraft lebt, die die Propheten beseelte. Sein Buch ist herausgeschrieben aus dem Glauben, dem nichts unmöglich dünkt und der darum der schärfste Feind alles Opportunismus ist. Es wird in tausenden von Exemplaren in Deutschland gelesen werden, dafür bürgen sein tiefer Inhalt und seine packende Form. Möchte es helfen, uns allen in den Fragen, die wir jetzt zu lösen haben, das Gewissen zu schärfen.

Ewald Stier

Die Mission an den Kulturvölkern

Eine Erwiderung an Professor Troeltsch

In der Christlichen Welt vom 31. August hat Professor Troeltsch Folgendes geschrieben:

> Kolonialmission und Mission bei halben oder ganzen Naturvölkern bedarf keiner wissenschaftlichen Behandlung und Begründung der Religion und soll und kann von Jedem betrieben oder gefördert werden, der dazu aus irgend einem Grunde sich verpflichtet fühlt, vor allem natürlich von denen, welchen schon ihr Glaube Pflicht zur Mission ist. Anders steht die Sache bei den großen und gehaltvollen Religionssystemen der orientalischen Kulturen. Auf dem Weg ihrer kritischen, vergleichenden und beziehenden Entwicklung mögen sie dem Christentum begegnen. Auch können politische und soziale Gründe einer raschen an das Abendland angepaßten Zivilisierung zu der Annahme der abendländischen Religion hier und da nötigen. Bei der Verschiedenartigkeit des geistigen Wesens dieser Völker aber ist eine Bekehrungsmission derselben aussichtslos und unberechtigt. Wollen sie den Anschluß an das Christentum, so muß das von innen heraus und aus ihrer eigenen Selbstvergleichung mit der christlichen Welt kommen. Die Zeit der Welteroberung durch propagandistische Kirchen scheint vorbei zu sein und das eigentliche Christentum auf das Abendland und seine kolonialen Dependenzen endgültig beschränkt.

Hierzu seien einige Worte der Erwiderung gestattet. Eine Verständigung wird kaum daraus erwachsen, dazu sind die Ausgangspunkte und Grundanschauungen zu verschieden. Denn es sei gleich vorweg gesagt, daß ich alles ablehne, was Professor Troeltsch bisher über die Absolutheit des Christentums und die Stellung des Christentums zu den andern Weltreligionen veröffentlicht hat. Zwischen den beiden Faktoren Gott und Menschheit, besser: Gott und Mensch hat Jesus die direkteste und vollkommenste Verbindung hergestellt, die überhaupt denkbar ist. Die Gerade ist der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten. Einen kürzeren kann und wird es nie geben. Diese „Gerade“ auf religiösem Gebiet ist das Christentum: es ist die vollkommenste, innigste, direkteste Verbindung, die überhaupt denkbar ist zwischen geistig-sittlichen Wesen: Gemeinschaft der Liebe. Diese Liebe ist der Inbegriff des Christentums und sein **ganzer** Inhalt. Darum ist das Christentum auch die einfachste Religion, wie die gerade Linie die einfachste Linie ist. Diese Liebesgemeinschaft umfaßt den gegenwärtigen und zukünftigen Heilsbesitz und die ganze Ethik, die nichts als Selbstentfaltung und Auswirken dieser Liebe ist. Daher kann es auch nie eine einfachere Religion geben, denn etwas Einfacheres als diese direkteste, allumfassende persönliche Liebesgemeinschaft kann es nicht geben. Gott und Mensch, Ich und Du, verbunden durch Liebe, das ist Alles.

Die anderen Religionen sind alle etwas völlig anderes, auch die höchsten. Sie sind **Versuche**, eine Verbindung mit Gott zu **finden** durch mystische Versenkung oder Askese oder kultische Uebungen oder sittliche Leistungen. Ihr **Ziel** ist das, was beim Christentum die **Voraussetzung** ist: Gott haben. Das gilt auch von den in neuster Zeit bei uns so bewunderten indischen Religionssystemen: immer neue Vertiefung des Gefühls oder des Nachdenkens soll die Verbindung mit Gott geben, die Unsicherheit beseitigen, die Empfindung der Gottesnähe stärken. Der Christ braucht das nicht: er ist in Gott und Gott ist in ihm, das ist unmittelbare, ewige, unerschütterliche Gewißheit. Wo er „Mittel“ sucht und versucht, um Gott näher zu kommen, begibt er sich auf Irrwege. Sowie wir nur sagen: „Herr, da bin ich,“ so sind wir in und bei Gott, ganz und auf das innigste mit ihm verbunden. Wir brauchen keine Vorbedingung

zu erfüllen, nicht erst Böses abzulegen oder irdischen Sinn zu töten; so, wie wir sind: tun wir nur das Herz auf, so sind wir bei Gott.

Der, dem wir es danken, daß wir das wissen und daß wir das können, dies Unerhörte, das ist Jesus. Er war der erste Mensch, der sich so an Gottes Herz warf. Jetzt können wir es auch.

Man mag eine der großen Weltreligionen nehmen, welche man will, so findet man wohl hie und da leise Anklänge an diesen Hochweg des Christentums, ein leises Tasten und Ahnen, es könnte wohl etwas Derartiges geben. Oder es klingt wie ein heißes Sehnen, es möchte sich wohl Derartiges finden lassen: aber Klarheit, Sicherheit, jubelnde Gewißheit wird es nirgends. Und immer werden dort diese und jene anderen Dinge zugleich noch mit in den Mittelpunkt der Religion hineingestellt. Und durch diese zuvielen Dinge, Moralforderungen, Askese usw. wird es dann doch wieder ein Irrweg, ein Weg, der nicht zu Gott führt, oder ein Umweg, der soviel Biegungen macht, daß Keiner ganz hingelangt.

Es ist durchaus selbverständlich, das Gute an fremder Religion anzuerkennen. Aber wir stehen heute vor der Gefahr — die uns Deutschen ja stets als Schwäche naheliegt — fremde Religionen über Gebühr zu loben und die eigene Religion längst nicht hoch genug zu werten.

Wer sind denn nun eigentlich die vielgepriesenen hochstehenden Weltreligionen? Daß die uns am nächsten liegende, der Islam, dem Christentum gegenüber eine religionsgeschichtliche Rückbildung ist, steht fest. In seiner Ethik (die fünf Forderungen) steht er tief unter den alttestamentlichen Propheten, die bereits alles Ritualistische von der Religion abgestreift hatten, was Mohammed nun wieder hineinbringt. — Oder will man wirklich wagen, die indische Mystik, dieses aller Wirklichkeit abgekehrte, unfruchtbare, den Menschen verzehrende, wenn auch an sich fromme Suchen nach Verbindung mit dem Ewigen dem klaren und weltoffenen, tatkräftigen Leben des Neuen Testaments an die Seite zu stellen? — Oder etwa den Buddhismus mit seinem weltabgewandten, müden Pessimismus? — Oder den Konfuzius mit seiner religiös-skeptischen nüchternen Familien- und Staatsmoral?

Dann wären doch ganz andere Namen zu nennen aus der Geschichte Europas: die alten Griechen (Plato!). Ich finde in all den andern Systemen und Religionen nicht ein einziges Moment, welches über das hinausgeht, was an religiösen Ideen schon in der Welt Vorderasiens und Europas da war, als Jesus kam.

Und in diese, damalige Welt ging das Christentum mit dem sieghaften Bewußtsein: was alle suchen, weil sie es brauchen, was sie aber nicht finden können, das bringen wir ihnen, die alleinige Hilfe, den Besitz des Gesuchten: das Jesus-Heil.

Dies Suchen ist heute genau wie damals in der ganzen Welt. Denn Augustins Wort vom Menschen, der zu Gott geschaffen ist, ist heute Wahrheit wie damals. Darum bringen wir den Suchenden den, den sie suchen: Gott.

Aber da sagt Professor Troeltsch: Das geht eben nicht. Die Kluft der Kulturen ist zu groß. Es gibt kein Verständnis hinüber und herüber.

Daß zwischen den Kulturen Unterschiede bestehen, leugnet niemand. Daß sie auch das Innenleben der Menschen zu verschiedenartiger Ausprägung gebracht haben, hat jüngst sehr fein Dr. Willy Haas nachgewiesen in seiner kleinen Schrift „Die Seele des Orients" (Eugen Diederichs, Jena). Aber diese Unterschiede sind nirgends so groß, daß das Gemeinsame in den Grundzügen des Innenlebens nicht viel stärker wäre. Die gesamte heutige Völkerkunde, die Sprachwissenschaft, die Physiologie, die Völkerpsychologie (W. Wundt) lehren, daß selbst die Glieder der am stärksten geschiedenen Völkergruppen, der weißen und der schwarzen, in den Grundzügen ihres Innenlebens sich gleich sind. Erst recht gilt das von den andern Gruppen.

Also selbst den Fall gesetzt, die heutige Verschiedenartigkeit der Kulturen bliebe bestehen, so liegt kein Grund vor, zu sagen, diese Verschiedenartigkeit hindere die Uebertragung des Christentums. Denn durch seine Einfachheit, infolge deren sein Kern schlechthin über allem Menschlich-Besonderen steht, ist es eben anpaßbar an alle Arten der Ausprägung menschlichen Wesens. Gott und Mensch, Ich und Du, in Liebe verbunden: wo wäre irgend eine Menschenart, die das nicht fassen könnte?

Nun liegt außerdem aber die Tatsache vor, daß sich in der Gegenwart auf der ganzen Erde eine ungeheure Umwälzung vollzieht. Die europäische Kultur erobert die Welt. Indien, China, Japan, die Türkei, alle werden in absehbarer Zeit beherrscht werden von der europäischen Kultur. Nicht nur von der europäischen Zivilisation, sondern von der europäischen Kultur. Selbst wo die Völker zunächst nur unsere Zivilisation begehren, kommt doch deren geistiges Fundament, unsere Kultur, mit zu ihnen und überwindet mit ihren stärkeren Kräften ihre alte Kultur. Wie dieser Vorgang Ostasien umgestaltet, habe ich in meinem Buch „Ostasien und Europa, das Ringen zweier Weltkulturen" nachgewiesen.

Schon heute trifft also die Voraussetzung Professor Troeltschs von der Verschiedenartigkeit der Kulturen für die sehr großen Kreise der fremden Kulturvölker nicht mehr zu, die bereits unsere Kultur sich vollständig angeeignet haben. Diese Kreise wachsen von Jahr zu Jahr.

Sollen diese Kreise alles von uns empfangen an Kulturgütern, was wir haben, und nur das Christentum nicht? Gehört das Christentum nicht zu unserer Kultur als deren sittlich-religiöses Fundament? Es heißt also, einen Baum ohne Wurzeln verpflanzen, wollten wir den Völkern alles Andere bringen, aber nicht das Christentum. Jenen Völkern kann unsere Kultur niemals ein Segen werden, wenn das Christentum, das Fundament, ihnen dauernd vorenthalten bleibt.

Der berühmte deutsche Geograph Freiherr F. v. Richthofen hat schon 1868 geurteilt:

> Ich habe die feste Ueberzeugung, daß die Chinesen solange in ihrem niedrigen Zustande bleiben werden, als sie in ihrer alten Religion verharren werden. Nichts als der Uebergang zum Christentum wird sie aus diesem Zustande zu erheben vermögen.

Der deutsche Politiker und Ostasien-Kenner Dr. B. L. Freiherr von Mackay urteilt (China, die Republik der Mitte, 1914, S. 182):

> Man würde dem Ostasiatentum einen hohlen, seelenlosen Popanz vorhalten, wollte man es in den Lichtkreis abendländischer Zivilisation einführen, ohne ihm die Lichtquelle des Evangeliums zu zeigen.

Darauf wird Professor Troeltsch sagen: Diese Annahme des Christentums wird, falls sie eintritt, die naturgemäße Folge des Prozesses der Kulturübertragung sein, aber Mission, „Bekehrungsmission", ist „aussichtslos und unberechtigt".

Nach allen geschichtlichen Vorgängen der neuen Zeit, aus der Kolonialgeschichte und dem Prozeß der Kulturübertragung z. B. nach Japan, China und Indien, besteht leider kein Recht zu der Annahme, daß das Christentum in jene Welten kommt und kommen wird ohne Mission, ohne bewußte, in ernster Arbeit vollzogene Einpflanzung des Christentums in jene Länder. Die Kaufleute bringen unsere Waren, die Gelehrten unsere Wissenschaft, die Kirchen unsere Religion.

Ergebnislos ist diese Arbeit der Mission keineswegs gewesen. Gemessen an den Maßstäben für geistige Wirkungen sind ihre Erfolge vielmehr sehr groß. Im Jahre 1908 schrieb die größte deutsche politische Zeitung in Ostasien, der Ostasiatische Lloyd:

> Sein (des Christentums) Inhalt, die eigentlichen wesentlichen christlichen Gedanken, bildet schon jetzt den Sauerteig, der das gesamte ostasiatische Geistesleben durchsetzt und in immer steigendem Maße beeinflussen wird.

Daß das so ist, ist der Erfolg der Mission.

Das Wort „Bekehrungsmission" schiebt, wenn es tadelnd gemeint ist, das Problem auf ein falsches Geleise. Daß die Praxis vieler Missionen stark gesündigt hat und noch sündigt, ist nicht zu leugnen. Aber ohne persönliche, innerliche Aneignung der Religion gibt es doch überhaupt keine lebendige Religiosität. Diese Aneignung zu erreichen bei den einzelnen Menschen ist das eine nächste Ziel der Mission; so erhält der Einzelne den Heilsbesitz. Das andere Ziel ist die Einpflanzung des Christentums als Volksmacht im öffentlichen Leben. Auf beiden Gebieten hat die Mission bereits Großes erreicht. Die Aussichten werden immer günstiger. Freiherr von Mackay sagt (S. 192):

So weht neuer, Gott suchender Geist durch das Reich der Mitte. So urteilen viele andere Kenner Ostasiens auch.

Sein Urteil, die Mission sei aussichtslos, begründet Troeltsch nicht. Man erfährt also leider nicht, aus welchen Tatsachen er es ableitet.

Aber Troeltsch verläßt überhaupt bei dieser Frage den Boden der Geschichte und der Tatsachen und wird Prophet. Toleranz sei die beste Losung, wie sein türkischer Freund sagt. Ja, möchten die nichtchristlichen Religionen nur tolerant sein — bisher sind sie alle brutal intolerant —; dann aber gehe in freundschaftlicher Form der Geisteskampf fort. Dann wird es sich ja zeigen, wohin die Menschen sich wenden, zu Mohammed, Buddha, den Veden und Konfuzius, oder zu Jesus.

Es mutet doch merkwürdig an, daß Professor Troeltsch die Worte schreiben kann:

Die Zeit der Welteroberung durch propagandistische Kirchen scheint vorbei zu sein und das eigentliche Christentum auf das Abendland und seine kolonialen Dependenzen endgültig beschränkt.[1])

Er schreibt sie in einer Zeit, in der die christlichen Kirchen eine immer gewaltiger steigende Missionsarbeit entfalten, die die ganze Erde umfaßt, eine Arbeit, von der der deutsche Schriftsteller Alfons Paquet urteilt:

Von allen Ausstreuungen geistiger Art ist die Mission die eindringlichste und am weitesten verbreitete. („Der Kaisergedanke“, 1914. Darin ein Abschnitt: „Der große Gedanke der Missionen“.)

Wir werden Troeltsch nicht von seinem Urteil abbringen. Diese seine Perspektive in die Zukunft ist ja ein rein subjektives Vermuten. Auch wir kennen die Zukunft nicht. Was das Christentum faktisch erreichen wird, hängt von dem Eifer der Christen ab, ob sie Großes leisten in der Mission. Aber uns ist nicht bange um den Erfolg. Das Christentum wird Besitz aller Völker werden. Das verbürgt der in der Idee des Christentums zentral wurzelnde, weltumfassende Heilswille Gottes.

Johannes Witte

Zur Stadt- und Land-Frage

Aus Württemberg an den Herausgeber

..Sie riefen dazu auf, ein jeder solle jedes beitragen, um die Kluft zu überbrücken; ja, es kann als vaterländische Pflicht jetzt oder später dies gelten, allen Unwillen, alles Verurteilen, so scharf und berechtigt es sein möchte, zu schweigen und rein nur zuzudecken, was klaffen will. Aber einmal muß doch die Tatsächlichkeit an den Tag, am liebsten jetzt gleich, um hernach auf dem Boden der Wirklichkeit wieder zu heilen und zu verbinden, so gut es gehen will.

Als ich die Schilderung des norddeutschen Kollegen in Nr. 45 las, der den Anfang der Klärung macht, war ich überrascht, wie offenbar völlig gleichgestimmt die Bauernschaft im ganzen weiten Vaterlande ist. Denn wörtlich die gleichen Aeußerungen, in den schwäbischen Dialekt übersetzt und dadurch noch etwas vergröbert, hört man täglich auch bei uns.

Ich habe neben einer Stadt- noch eine zwei Stunden entfernte Landgemeinde zu versehen und erlebe das Hin- und Herwandern stets, immer mehr, als ein Pendeln zwischen zwei Welten. Und ein Jammer ist es, wie sowohl bei der Predigt als zumal auch beim Jugendunterricht eine immer dichtere Mauer zwischen Wort und ländliche Hörer sich baut. Da ist 1. eine Haltung gegenüber allen staatlichen Gesetzen, die als reine Gewissenlosigkeit, als reine Souveränität des Ich sich darstellt: „Man muß selbst wissen, was man zu tun hat!“ Die Uebertretung wird völlig zugegeben, aber auch verteidigt. Dann 2. der alltägliche Lug und Trug, der als Sport, als Kunst, als Selbstverständlichkeit getrieben wird. Verbergen von Vorräten, zu hohe, zu niedrige Angaben, je nach Bedarf, Wachpostenstehen bei heimlichen Hausschlachtungen u. s. f., u. s. f. — all das macht den Erwachsenen kein Kopfzerbrechen, den Kindern geradezu Spaß! Ob unter 100 Bauernbetrieben einer ist, in dem alles reell zugeht? Ob unter 1000? Die Häuser der Frommen machen keine Ausnahme; im Gegenteil hilft hier die paulinische Erhabenheit über das „Gesetz“. Als Grundübel steht 3. die ganz nackt proklamierte Selbstsucht da: „Zuerst muß ich satt sein und zwar gründlich; was dann noch übrig bleibt — meinetwegen soll das fortkommen!“ Es sind Anschauungen und Praktiken mächtig, allmächtig, die jeglicher religiösen Verkündigung Schritt für Schritt ins Gesicht schlagen. Warum machen wir dagegen nicht alle und jeglichen Kräfte der Bibel von den Propheten an bis zur Offenbarung mobil? Warum benutzen wir diese Zeit nicht als besondere Kraftprobe des Evangeliums? Ach, uns sind Hände und Lippen und alles gebunden: denn wir sind Partei, leider Partei; wir gehören auch zu den Städtern, zu den „Herren“, den Konsumenten und reden für unsern eigenen Bauch! Und es ist leider Niemand in Deutschland, der nicht Partei wäre, bis zu Batocki hinauf. Es müßte jemand sein, der von Luft und Licht und Sonnenstaub lebte und kein Gramm Fett und keinen Tropfen Milch bedürfte. Der könnte reden, zeugen, donnern, bitten. Oder — es müßte einer sein aus dem Bauernstande selbst! Und da trifft die Beobachtung in Nr. 45 zu: der Stand versagt; er hat nicht Kraft, in sich selbst sich zu reformieren! Das Evangelium ist noch nicht tief genug eingedrungen — und hier, wenn irgendwo, liegt unsere Schuld, aber so tief, daß die 5. Bitte drüber muß. In deren zweiten Teil „wie wir vergeben“ findet sich auch der einzige Weg zur Ruhe, zum guten Willen unsererseits. Aber daß der Bauernstand zu diesen „Schuldigern“ gehöre, darüber besteht mir kein Zweifel. Die Kluft ist, menschlich betrachtet, tief, und ein Abgrund wird sie werden, wenn einmal die Zeit der Rückkehr der Arbeiterheere aus dem Felde kommt und die Verhältnisse natürlich noch jahrelang dieselbe Zwangslage behalten. Und die Spaltung wurde, darüber habe ich klare Erinnerung, unbedingt vom Lande her eröffnet: Als der Großteil der deutschen Bevölkerung in den ersten Kriegsmonaten noch gar nicht nennenswert nach dem Lande hin, nach den Ernährungsfragen orientiert war, hörte man plötzlich wie Gewitter aus klarer Luft von Bauernmund ganz schauderhaft-böswillige, mißgünstige, schadenfrohe Aussprüche. So begann es von dorther und der Städter schwieg entsetzt — warum? — weil er mußte. Seitdem hat sich seine Lage mehr und mehr nach dem volkswirtschaftlichen Prinzip des Tauschuntergewichts zu seinen Ungunsten verschoben. Wir stehen unter einem Zwingherrn. Wird aber der Löwe, der jetzt ohnmächtig an den Gitterstäben rüttelt — und die Wärter draußen lachen dazu — wird er sie nicht zerreißen, wenn je eine Lücke der Freiheit klafft? Das ist die große Gefahr der Zukunft, für die wir uns rüsten müssen. Wird sich der jetzt abhängige Teil der Bevölkerung, wenn je einmal, sei es auch in Jahrzehnten erst, ein Tauschobergewicht eintritt, nicht bitter rächen? Wer seine Bauern brennend liebt, fürchtet das am meisten für sie. Und sie werden dann moralisch wehrlos sein; denn — sie haben es jetzt geradeso gemacht. Daß sie das jetzt getan, in der großen Not des ganzen Vaterlands — das vermehrt ihre Schuld.

Wie vielmals hört man die Mahnung: „Man muß den Bauern verstehen; es geht ihm herb“ — gewiß man kann ihn verstehen, verteidigen, lieben; aber freisprechen kann man ihn nicht, daß er an der großen Zeit sich versündigte. — Anerkennen kann und muß man das, daß es eine ungeheuer schwere moralische Aufgabe und Versuchung ist, in die das Landvolk geführt ist; stets wird der Stadtbevölkerung, überhaupt allen Nichtagrariern gesagt werden können, daß sie es genau so gemacht haben würden und — machen werden, wenn wieder ihre Zeit kommt. Wohl dem, dem das Gehorchen jetzt leicht gemacht ist! Dem Bauern ist es schwer gemacht. — Ferner werden viele unter uns ihr schon feststehendes Urteil über die Entwicklung vom Agrarstaat zum Industrie- und Kapitalwesen revidieren müssen.

Was die speziell religiösen Aufgaben betrifft, so können wir, wie gesagt, der jetzigen Etappe des gegenseitigen Rachenehmens der Stände kaum mehr beikommen, aber dem schauderhaften Rade doch so in die Speichen fallen, daß wir die nächste, oben angedeutete Drehung hemmen, den sich aufhäufenden Zorn langsam abbauen, keineswegs mit Entschuldigungen der Schuldigen, sondern mit den tiefsten, allertiefsten Tönen der am Kreuze bewährten versöhnenden Liebe zum Frieden rufen. Das Walten innerer, heiliger Gerechtigkeit, die ihrerseits und ohne unser Zutun ausgleicht, ist durchs Kreuz nicht ausgeschaltet. Aber daß noch einmal eine Generation mit dem eigenmächtigen Rachenehmen ihre Seligkeit aufs Spiel setze, das soll nicht sein!

1) Zu diesen Worten steht im Widerspruch, was er vorher gesagt hat: „Auch können politische und soziale Gründe einer rasch an das Abendland angepaßten Zivilisierung zu der Annahme der abendländischen Religion hier und da nötigen.“ Warum nur hie und da? Wo doch die ganze Welt unsere Zivilisation und Kultur schnell annimmt. Aber niemals wird ein Volk unsere Religion aus so rein äußerlichen Gründen annehmen, niemals, es hätte denn vorher das Christentum durch die Mission an diesem Volk seine Kraft und seinen Segen bewährt.

Verschiedenes

Weihnachten. Wir werden auch diesmal unsern Lesern nicht so dienen können mit Weihnachtsempfehlungen wie sonst in Friedenszeiten. Heute nur einige kleine Literatur, die vielleicht gerade besonders willkommen sein wird:

Patria! Eine Erzählung aus der irischen Heldenzeit. 92 S. — Eine Nacht in den Abruzzen. Mein Tarcisius-Geschichtlein. 64 S. — Beides von Heinrich Federer. Freiburg, Herder. Je 1 Mk. gebunden.

Die unsere Hoffnung sind. Ein Buch von jungen Menschen, die den Krieg erlebten. Von Helene Christaller. Stuttgart, Thienemann. 240 S. Gebunden 4 Mk.

Und Marmorbilder stehn und sehn mich an. Erzählungen von Helene Christaller. 109 S. — Aus meinem Guckkasten. Erzählungen von Fritz Philippi. 104 S. — Ein schweres Herz. Erzählungen von Otto Frommel. 111 S. — Vergnügliche Geschichten aus München von Fritz Müller. 111 S. — Der schwarze Stern im Großen Bären. Ein morgenländischer Roman von Max Geißler. 107 S. — Alle 5 Bändchen Hagen, Rippel. Je 1,70 Mk. gebunden.

Trosteinsamkeit. Eine Folge neuer deutscher Erzählungen. Herausgegeben von Karl Busse. 1. Band: Aus Vätertagen. Novellen von Hans Hoffmann, August Sperl, Isolde Kurz, Wilhelm Schäfer. 174 S. — Wir in der Heimat. Bilder aus der Kriegszeit. Von Helene Voigt-Diederichs. 111 S. — Aus Abend-

und Morgen ein neuer Tag. Erzählungen von Thea von Harbou. 108 S. — Sonnwärts. Erzählungen von Hermann Oeser. 106 S. — Alle 4 Bändchen bei Eugen Salzer, Heilbronn. Gebunden je 1 Mk.

Diese Titel decken eine Fülle von guten kleinen Erzählungen, die offenbar im Feld und daheim vielbegehrt sind. Unsre besten Erzähler haben das Ihre dazu beigetragen. Die Ausstattung der Rippelschen Büchlein ist besonders hübsch. Die Salzerschen sind durch ihr kleines Format zur Versendung ins Feld sehr praktisch. Eines davon wollen wir besonders begrüßen: das letzte. Es ist wie ein Vermächtnis für die vielen Freunde Hermann Oesers. Ernst und humorvoll, wie es seine Art war, so sind diese kleinen Erzählungen echte Gaben seiner sinnigen gottzugewandten Seele. Schön, daß sie noch immer neue Liebhaber finden. D R

Luther will einen großen Raum haben auf den diesjährigen Weihnachtstischen. Für die Familienbibliothek kommt zur Zeit nur eine wirklich genügende und reichhaltige Auswahl seiner Werke in Betracht, die sogenannte Braunschweiger Ausgabe, jetzt bei M. Heinsius Nachf. in Leipzig, dritte Auflage: Luthers Werke, herausgegeben von Buchwald und A. 8 Bände gebunden 26 Mk., mit 2 Ergänzungsbänden 35,60 Mk. Für Leute, die Latein können, ist die Bonner Ausgabe vorzuziehen, obwohl sie nicht ganz so umfassend ist: 4 Bände 20 Mk., bei A. Marcus und E. Weber. R

Kleine Mitteilungen. Das kann gut werden. 1917. Wenn wir das Reformationsjubiläum feiern. Und wenn die empfindliche Aufmerksamkeit unsrer katholischen Volksgenossen uns da so weiter begleitet, wie wir das jetzt zum 31. Oktober d. J. erfahren haben. Katholische Blätter halten uns vor, daß wir „gefährliche Bahnen“ wandeln, indem wir unsren protestantischen Ueberzeugungen aus solchem Anlaß freien Lauf lassen. Vgl. Kölnische Volkszeitung 883, 888, 930, 933. Haben sie Ursache uns zu schelten oder zu warnen? Ich glaube schon. Z. B. wenn es in einer Zeitung heißt: „So viel haben auch die deutschen Katholiken von uns Protestanten gelernt, daß Deutsch mehr ist als Katholisch.“ Ich könnte das unsern Katholiken nicht antun, so etwas jetzt zu schreiben, ganz abgesehen davon, ob es überhaupt richtig ist. Oder: „Die nächste Zukunft Europas gehört der germanisch-protestantischen Rasse“ — es gibt nichts Dunkleres jetzt als die Zukunft von Konfession und Rasse in ihrem gegenseitigen Verhältnis. Kurz,

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Altona a. E. Montag 11. Dezember 4¼ Uhr Kaiserhof: Schleiermachers Weihnachtsfeier. Wallroth.

Breslau. Freitag 8. Dezember 8 Uhr im Franziskaner, Schweidnitzerstr. 36: Politik und Moral. Pastor Biewald.

Cassel. Montag 4. Dezember 8¼ Uhr Vereinshaus: Die Aufgaben der Freunde der Christlichen Welt in der Gegenwart. Stier-Marburg.

Chemnitz. Bund für Gegenwartschristentum. Mitgliederversammlung Freitag 8. Dezember 8 Uhr Deutscher Kaiser: Die Entwicklung des religiösen Gefühls in der Kindheit. Prof. Dr. Schulze.

Dessau. Freunde evang. Freiheit. Montag 4. Dezember 8¼ Uhr in der Askania: Schleiermacher, Reden und Monologen. Hemprich-Pötnitz.

Magdeburg. Montag 4. Dezember 8¼ Uhr Hasselbachstr. 1 (Stadtmission): Die Grenzen des religiösen Erkennens. Pastor Danneil.

Versammlungskalender

6. 7. Dezember Gustav Adolf-Stiftung Leipzig.

Neu! **Karl und Marie von Clausewitz**

Ein Lebensbild in Briefen und Tagebuchblättern herausgegeben und eingeleitet von Karl Linnebach, Militär-Intendanturrat. Geb. M. 8.—

Die vollendete Schönheit, der dichterische Schwung ihrer edlen Sprache, die Tiefe des Gefühls, die in den Briefen zutage tritt, der Reichtum ihres Gedankengehalts sichern diesem Werke für immer einen Platz unter den herrlichsten Erzeugnissen der deutschen Briefliteratur.

Besonderen Reiz erhält der Briefwechsel durch die Freundschaft Karls v. Clausewitz zu Scharnhorst und Gneisenau, Maries v. Clausewitz zur Prinzessin Wilhelm von Preußen, zu Stein und Schill. Vor allem die Gestalt Scharnhorsts tritt uns in den Briefen von 1806 bis 1813 immer wieder von neuem in der liebevollsten Beleuchtung entgegen, während im Mittelpunkte der Briefe von 1831 Gneisenau steht.

Eine biographische Einleitung, tagebuchartige Aufzeichnungen von Marie v. Clausewitz und einige Gedichte ihres Gatten erweitern den Briefwechsel zu einem Lebensbild.

Martin Warneck, Berlin W 9

Schönstes Weihnachtsgeschenk:

Schwesternbriefe

von **Carl Hoffmann**, † Pfarrer am Diakonissenhause Stuttgart
Herausgegeben von **Fr. Krieg**

2 Bände. Preis fein broschiert à Mk. 1.-, fein geb. je Mk. 1.60

Verl. d. Evang. Vereins Kaiserslautern

Soeben erschienen: **B. Kotzin, Geschichte und Theorie des Ido**

übersetzt von Dr. med. Wilhelm Winsch u. Wilhelm Reuss, m. einem Vorwort v. Dr. Winsch.

Verlag Ader und Borel, Dresden A 1
Struvestr. 40 Preis 1 Mark

Geyer-Rittelmeyer, Leben aus Gott, Gott und die Seele, geb. je 7½ M; Warum bleiben wir in der Kirche?, Aus der grossen Gegenwart, je 80 ₰; Veste, 1. Jahrg., geb. 4½ M. Geyer, Ewige Freude, geb. 4 M; Erlebtes Christentum, Theologie des ältesten Glaubens, je 1 M. **Rittelmeyer**, Tolstoi, Nietzsche, Pfarrer, Jesus, geb. je 2½ M. **Olschewski**, Jesus und Du, geb. 4 M. Kriegspredigten v. **Dieterich**, geb. 1 M 40 ₰, v. **Ihering**, geb. 1 M 40 ₰, v. **Lehmann**, geb. 2 M, empfiehlt

HEINRICH KERLER,
Verlags-Konto, **ULM.**

Das Göttinger Bibelwerk als Weihnachtsgeschenk

Soeben hat zu erscheinen begonnen:

Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Baumgarten, Bousset, Gunkel, Heitmüller, Hollmann, Jülicher, Knopf, Koehler, Lueken und Weiß. In 1. und 2. Aufl. hsg. v. Joh. Weiß †; in **3. verb. u. verm. Aufl.** hsg. v. W. Bousset und W. Heitmüller. **21.—28. Tausend. Vorzugspreis** bis 1. April 1917 in in 4 Ganzleinenbänden 24 Mk., oder geheftet in 8 Halbbänden 18 Mk. 2 Halbbände liegen bereits vor. Umfang des Werkes etwa 1800 Lex.-8-Seiten. — **Ausführlicher Prospekt mit Textproben kostenfrei.** Der 1. Band (Die Geschichte des N. T. Die drei älteren Evangelien) wird noch vor Weihnachten, Mitte Dezember, ausgegeben. Das ganze Werk wird etwa Mitte 1917 vollständig vorliegen.

Vollständig liegt vor:

Die Schriften des Alten Testaments in Auswahl neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt v. Greßmann, Gunkel, Haller, Hans Schmidt, Stärk und Volz. **Vorzugspreis** in 7 Ganzleinenbänden 42,50 Mk., in 4 Halblederbänden 46 Mk. — **Ausführliche Übersicht kostenfrei.**

Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Für Heer und Flotte neue Hefte

Heft 6: **Die langweilige Engländerin.** 20 Pf. 7: **Schön Wetter.** Eine lustige Agrarier-Geschichte. 40 Pf. 8: **Die versteuerten Schuhe.** 20 Pf. 9: **Die Studienreise der Baurätin.** 40 Pf. 10: **Der Lieblingsneffe.** 60 Pf.

Erzählungen von **E. von Oertzen.**

Lauter **humorvolle Geschichten,** Erzählungen, die unseren Soldaten mal einige freudevolle Stunden bereiten sollen.

Früher erschienen zum Preise von je 20 Pf.: Heft 1: **Leonz und Lisabeth** von Ernst Zahn — 2: **Der Himmelsbrief** von Helene Christaller — 3: **Im Eisboot** von Wilhelm Lobsien — 4: **Ein Vater** von Anna Schieber — 5: **Die Tat des Leonhard Koppe** von Paul Schreckenbach.

Alle 10 Hefte M. 2.80, **50 Hefte gemischt (je 5 Expl.) für M. 12.—, 100 Hefte gemischt (je 10 Expl.) für M. 20.—**

Martin Warneck, Verlag, Berlin W 9, Schellingstr. 5

Frauenkraft u. Frauendienst
Grundsätzlich bewertet von Julius Werner, Pfarrer an der Paulskirche zu Frankfurt a. M.
60 Pfennig

Das Buch will neben der Würdigung zeitgemäßer Frauenpflichten und berechtigter Frauenwünsche zur grundsätzlichen Beurteilung der Frauenfrage beitragen und an ihrem Teile dazu helfen, daß die Frauenfrage nicht unter der Hand zu einer Frauengefahr werde.

Stiftungsverlag - Potsdam

Weihnachtsgruß aus der Heimat von **Karl Hesselbacher**

32 Seiten in feinem Umschlage mit Bildern von Rudolf Schaefer u. A.
15 Pfennig
50 Ex. je 12 Pf., 100 Ex. je 10 Pf., Probeexemplar gegen Einsendung von 13 Pf.

Stiftungsverlag in Potsdam

*Krüger & Co., Abt. Antiquariat und Sortiment, Leipzig XII, Liebigstr. 9, **liefern** bei ¼ jährlicher Teilzahlung Bücher, Musikalien meist umgehend. — Antiquariats-Katalog postfrei, Ankauf und Tausch*

es ist manches unüberlegte Wort gesagt worden von protestantischer Seite zum jüngsten Reformationsfest, und man kann dem gegenüber nur immer wieder betonen: Es ist durchaus möglich, ja es ist eine wunderschöne Aufgabe, die uns unter allen Umständen gestellt sein wird, 1917 ohne konfessionelle Polemik zu feiern. Ich freue mich ordentlich darauf, daß wir das im nächsten Jahrgang werden durchführen dürfen. Aber nun auf der andern Seite! Zum konfessionellen Frieden gehört vor allem: Abtun der Empfindlichkeit. Ich kann nur unterstreichen, was ich darüber in dem Thimmeschen Sammelbuche gesagt habe. Daß man überschwengliche Sätze und Ausdrücke in protestantischen Festartikeln, Festreden und Festpredigten aus dem ganzen Reiche sammelt (teils sind sie gewiß auf den Redaktionstisch geflogen gekommen, aber teils sind sie doch durch systematische Sichtung so gehäuft), das dient auch nicht dem konfessionellen Frieden. Also vertragen wir auch etwas an einander! Unsre protestantische Geschichtsbetrachtung kann uns doch auch ein Krieg wie dieser nicht abgewöhnen, wie wir auch nicht verlangen, daß unsre katholischen Brüder nun plötzliche Lutherfreunde geworden sind. Aber von der Gegenwart und von der Zukunft wollen wir zu beiden Seiten weislich reden. Jetzt und 1917!

Wie unsre Katholiken jetzt ihren Mann stehn gegenüber den französischen Katholiken, dafür zeugt die immer wieder nötige Abwehr in den katholischen Zeitungen. Vgl. z. B. neuerdings KVZ Nr. 933. Dafür zeugt ein Werk wie wieder das von Schrörs, mit dem wir uns gewiß noch näher beschäftigen wollen: **Das christliche Gewissen im Weltkriege.** Zur Beleuchtung des Buches L'Allemagne et les Alliés devant la Conscience chrétienne. Freiburg, Herder. 263 S. 3,40 Mk., gebunden 4. Solche Bücher sind Taten und Tatsachen, aus denen wir Protestanten die Konsequenzen zu ziehen haben.

Sehr interessant ist, was man aus katholischen Zeitungen immer wieder über den Kampf der romanischen Freimaurer gegen die Mittelmächte erfährt. So jetzt über ihre Bemühungen, Spanien noch mit in den Strudel dieses Krieges zu reißen, natürlich auf feindlicher Seite. KVZ Nr. 928. An meinen Freund Tiedje, unsern Gewährsmann in Freimaurersachen, kann ich mich deshalb nicht wenden, er kämpft mit in der Dobrudscha: vielleicht gibt uns ein andrer kundiger deutscher Freimaurer einmal über diese Vorgänge Bescheid? R

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

NEUIGKEITEN

aus dem Verlag von

J. C. B. MOHR (Paul Siebeck) und der H. LAUPP'schen Buchhandlung

in TÜBINGEN

D. Otto Baumgarten:

Politik und Moral

8 * 1916 * M. 3.— * Gebunden M. 4.—

Zwei Brüder

Feldpostbriefe und Tagebuchblätter

Herausgegeben von Dr. G. von Rohden

Erstes Bändchen

Leutnant Gotthold von Rohden

Mit 2 Bildern

Klein 8 * 1916 * M. 1.— * Gebunden M. 1.50

Zweites Bändchen

Heinz von Rohden

Mit 2 Bildern

—— Unter der Presse ——

D. Johannes Wendland:

Handbuch der Sozialethik

Die Kulturprobleme des Christentums

Groß 8 * 1916 * M. 5.— * Gebunden M. 6.40

Unsterbliche Lieder

zu singen in Drang und Not :: Zwölf Psalmen mit Einleitung versehen von J. C. Haberl

Prof. Haberl in Wien beweist sich in diesem lebendigen Andachtsbüchlein als der tiefe und besonnene Christ und als der Meister deutscher Gedanken und deutscher Sprache, wie er in den österreichischen christlichen Kreisen seit langem bekannt ist. Die zwölf behandelten Psalmen geben Zeugnis von echter Bekehrung und echtem Glauben und verdienen die weiteste Verbreitung im Felde und daheim.

50 Seiten * Preis 50 Pf.

Elias, ein Mann Gottes

Betrachtungen über die Geschichte des Propheten Elias von Franz Spemann

Dies neue Buch von Franz Spemann, der als entschieden christlicher Schriftsteller bekannt ist, gibt uns in diesem Buch einen Blick in das innere Leben des Elias, wie es sich von den inneren Erfahrungen eines Paulus, eines Augustin und eines Kohlbrugge unterscheidet. Daß Gott lebt, der heilige Gott Israels, das ist der Inhalt des Lebens eines Elias. Die eherne Härte Gottes als des Richters, läßt Elias zu einem Vertrauen auf seine Treue gelangen, die uns vorbildlich sein muß. Vor Gott beugt er sich in den Staub, vor der Welt ist er stark. In täglicher Treue wartet er auf den lebendigen Gott, in den tiefsten Einsamkeiten und in den härtesten Schwierigkeiten lernt er es, unmittelbar aus der Hand seines Gottes zu leben. Spemann versteht es, die Hilfe Gottes durch seine Werkzeuge uns anschaulich nahe zu bringen, wie es oft das Unscheinbarste und Verborgenste ist, das im Auftrage Gottes die größte Bedeutung gewinnt. Heilige Einsamkeit und gesegnete Glaubenskraft kennzeichnen den Weg des Elias, wie er garnichts von einem gemalten Heiligen an sich hat, sondern ganz Mensch ist, ein Mensch des Glaubens, der im Dienste seines Gottes ganze Entscheidungen bewirkt.

102 Seiten * Preis 1,50 Mk.

Soldat und Christ

Zum Gedächtnis des Kgl. Preußischen Generals Georg von Viebahn † 13. Dezember 1915

Herausgeg. v. d. Deutschen Christlichen Studentenvereinigung.

Dieses Büchlein enthält zwei Vorträge, die General von Viebahn auf der deutschen christlichen Studentenkonferenz in Wernigerode im Jahre 1901 und 1907 gehalten hat, und die zu dem Besten gehören, was er gesagt und geschrieben hat. Die soldatische Knappheit und Klarheit seines Ausdrucks, die männliche Entschiedenheit seines Charakters, die Vornehmheit seiner Lebensanschauung und die Energie seiner Erfahrung des Geistes Christi kommen zur kraftvollen Geltung. Die von Dr. Eberhard Arnold geschriebene Einleitung gibt ein Lebensbild des Generals, welches uns einen Einblick in den Werdegang des Generals als Soldat und Christ gibt.

Das Abschiedswort des Generals an seine Freunde, das nach seiner letztwilligen Bestimmung an seinem Sarge verlesen wurde, bildet den Abschluß dieser Lebensbeschreibung, die manches bisher nur wenigen Bekannte mitzuteilen weiß. Die seltene Vereinigung militärischer Bedeutung mit entschieden christlichem Geiste und lebenswarmer Energie geben dem Buch seine besondere Wichtigkeit für diese Zeit.

36 Seiten * Preis 1 Mk.

Aus der Heimat der Seele

Von Karl Heim

1. Krieg und Gottesbeweis * 2. Krieg und Heilstatsache

Dieses Buch des bekannten philosophisch so tief gegründeten Professors in Münster ist ein Zeugnis des lebendigen Gottes und des Kreuzes Christi allen den Zweifeln gegenüber, die der Nachdenkende durchkämpfen muß, der diese große Zeit erlebt. In einem wundervollen Ueberblick über die Wirklichkeit des wissenschaftlichen Weltbildes wird der Wirklichkeitssinn und Wahrheitscharakter, in unserer Zeit zu dem Ausgangspunkt der Aufrichtigkeit des Gewissens, das allein in dem Kreuze Christi seine Ruhe findet. Das Kreuz weiß Karl Heim von allen Erklärungen des Verstandes und der Vernunft freizuhalten. Nur dadurch sind und bleiben wir von der Tatsache des Todes Jesu abhängig, daß wir ihre Möglichkeit nicht erklären und ausdenken können. Das Todesringen Jesu, wie es jenseits des Willens zur Macht steht, wie es sich dem Fluch aussetzt, ist unsere Erlösung als „die göttliche Torheit, die weiser als die Menschen ist, und die göttliche Schwachheit, die stärker als die Menschen ist".

104 Seiten Preis 1 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder auch direkt vom

Furche-Verlag in Berlin NW 7

Quelle & Meyer Verlag in Leipzig

61.—70. Tausend **RUDOLF HERZOG** 21.—30. Tausend

Ritter / Tod und Teufel

Kriegsgedichte. 156 Seiten mit Buchschmuck. Gebunden M. 2.—

„Lauteres Gold der Dichtung leuchtet aus Herzogs Versen. Es gibt wohl kaum eine Stimmung in dem unheimlichen Wirbel der Kriegseindrücke, die den Dichter nicht zur Gestaltung gedrängt, deren Ausdruck ihm nicht gelungen wäre. Heldenmut und Treue, Pflichtgefühl und Vertrauen, unerschütterliche, begeisterte, bis zur Selbstaufopferung hingebende Liebe zu Vaterland und Kaiser sind die Grundtöne, die die Sammlung durchklingen. Die Sprache ist machtvoll, hinreißend. Der Band ist eine köstliche Perle in dem reichen Schatze unserer Kriegslyrik." Literarisches Zentralblatt für Deutschland.

Stürmen / Sterben / Auferstehn

Kriegsgedichte. 127 Seiten mit Buchschmuck. Gebunden M. 2.—

„Rudolf Herzog hat seinem ersten, jetzt bereits im 60. Tausend vorliegenden Kriegsgedichtbuch „Ritter, Tod und Teufel" soeben eine weitere Gedichtsammlung folgen lassen. Sie zeigt die gleiche glühende Vaterlandsliebe und restlose Hingabe an das Ganze; die gleiche Kraft im Ausdruck und Kunst der Stimmungsmalerei, denselben hohen Persönlichkeitswert, und doch finden sich auch wieder neue Züge in Stoff und Form, ja man ist versucht, eine noch größere Tiefe der Empfindung, noch schwereren Ernst in den Gedanken an Tod und Unsterblichkeit in ihr zu spüren." Literarisches Zentralblatt für Deutschland.

Sturmvögel

Kriegs-Novellen von Carl Busse. Gebunden Mark 3.60

Boten des Weltsturmes, der uns umtost, sind diese prächtigen Novellen. Sie zeigen ihren Verfasser wieder als Meister des impressionistischen Stils, den wundervollen Beobachter des Lebens. Erfüllt von den gewaltigen Ereignissen der Kriegsjahre, versteht er es wie nur wenige, die bunte Mannigfaltigkeit des Soldatenschicksals in seinen Höhen und Tiefen, seinen ernsten und heiteren Zügen zu schildern. Eine schöne Gabe für Heimat und Feld.

Winkelglück

Ein fröhliches Buch in ernster Zeit. 240 S. Gebunden M. 2.40

In der ungeheueren Kraftanstrengung dieser blutigen Jahre soll dies Buch eines wahrhaften Dichters eine kurze, wohlige Entspannung, eine Herzstärkung bereiten. Alles Schwere gewinnt darin durch einen lieben, lächelnden Humor Flügel. Der Druck, der auf uns lastet, wird in reine Heiterkeit gelöst. Schöner, heitrer, inniger als aus vielen anderen Büchern leuchtet aus diesem entgegen, wofür wir kämpfen und bluten: Das deutsche Herz, das deutsche Haus, die deutsche Heimat!

THEODOR BIRT

Novellen und Legenden

aus verklungenen Zeiten. 318 S. mit 6 Taf. Gebunden M. 3.—

„Es war mir eine erquickende, anregende Stunde, als ich den Band in die Hand nahm und aus den Aufregungen der Gegenwart in jene Welt der Antike flüchtete. Die Sonne Homers scheint über das Heldenmärchen Achills. Die heroische Herbheit der griechischen Götter wird uns bewußt, wenn wir Professor Birt erzählen hören. Er versteht die selten gewordene Kunst, eine Geschichte aufzubauen und sie selbstverständlich wirken zu lassen." Gleichen-Rußwurm im literar. Echo.

Römische Charakterköpfe

Ein Weltbild in Biographien. 4. u. 5. T. 370 S. m. 20 Taf. Geb. 8 M.

„Das ist ein geradezu wundervolles Buch! Ohne eigentlich die Absicht zu haben, mich gleich eingehend mit ihm zu beschäftigen, fing ich an zu lesen und ward so gefesselt, daß ich jede freie Minute zum Weiterlesen benutzte . . . Was diese Lebensbilder so überaus reizvoll macht, ist die psychologische Kunst, mit der der Verfasser es versteht, die Gestalten zu beseelen; was er bietet, ist nicht trockene Geschichtsschreibung, nur künstlerische Formgebung." Die Deutsche Schule.

REINH. SEEBERG

Geschichte / Krieg und Seele

Reden und Aufsätze. 296 Seiten. Gebunden M. 4.80

Dies Buch des berühmten Berliner Theologen, Geheimrat Prof. Dr. Seeberg will helfen den Willen zum Ausharren und zum Siege zu festigen, Mut und Freudigkeit zu heiligem Ernst und Innerlichkeit zu vertiefen. Er will die Augen öffnen für das Große, was wir bisher erreichten, und zugleich die Aufgaben weisen, die sich hieraus ergeben, ganz besonders auf dem religiösen Gebiete. Denn hier erwachsen dem Volkserzieher wie der Kirche große verantwortungsreiche Zukunftsarbeit, die für das gesamte geistige Leben unserer Nation auf Jahrhunderte hinaus entscheidend sein wird.

RUD. EUCKEN

Der Sinn und Wert des Lebens

für den Menschen der Gegenwart. 4. Aufl. 185 S. Geb. M. 3.60

„Es ist ein für weitere Kreise berechnetes Buch, in dem die Philosophie im schönsten und tiefsten Sinne Fühlung mit dem Leben sucht, und wie wenige geeignet, seelisches Leben und Begeisterung zu wecken. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, es werde einst zu den Büchern unserer Literatur gehören, welche dauern, nicht zuletzt auch um seiner hohen Genuß gewährenden Sprache willen, die äußerlich das Gepräge vornehmer, wissenschaftlicher Ruhe trägt und doch von verhaltener innerer Bewegung, von hier und da auch zum Durchbruch kommender Glut durchpulst ist." Der Säemann.

Vorm Feind

Kriegserlebnisse deutscher Oberlehrer. Hrsg. von Prof. Dr. Paul Hildebrandt. 213 S. m. zahlr. photogr. Abb. auf Taf. Geb. 3 M.

„Meisterstücke der Darstellung sind die Berichte samt und sonders. Frisch und lebendig, anschaulich und lehrreich zugleich. Das sind Menschen von Herz und Gemüt, durchglüht vom Willen zum Ideal und getragen von hoher geistig sittlicher Reife, die hier berichten, und daher kann man es verstehen, daß den Oberlehrer-Bataillonen und Kompagnien bei Vorgesetzten und Untergebenen volles Vertrauen entgegengebracht wurde und wird. Möge recht viel von dieser Gesinnung die Erzähler auch in die Friedensarbeit zurückbegleiten und möge daher das prächtige Buch in vielen Familien ein oft gelesenes Hausbuch werden!" Geh. Oberreg.-Rat J. Norrenberg, Deutsche Tageszeitung.

Die Reichsgründung

Von Geheimrat Professor Dr. E. Brandenburg. 2 Bände zu 458 und 459 Seiten. In 2 Geschenkbänden zusammen M. 14.—

„Zeitgemäß kommt das prächtige Werk in jedem Sinne. Gerade in unseren Tagen, wo das „Neue Reich" den schwersten Angriffen ausgesetzt ist, und wo wir sogar ein erweitertes, verjüngtes, veredeltes Reich erhoffen, werden alle Vaterlandsfreunde immer wieder zu prüfen haben, welche Kräfte das Reich aufgebaut, welche seiner Entwicklung entgegengewirkt haben, und — sie heute noch hemmen. Wer das „Neue Deutschland" stützen will, muß die Grundpfeiler kennen, die nicht verrückt werden dürfen, ohne das Ganze in Gefahr zu bringen. So wird das schöne Buch ein sicherer Führer in das geschichtliche und politische Verständnis der Gegenwart sein!" Der Tag

Naturwissenschaftliche Atlanten

Jeder Band mit 30—80 farb. Tafeln und erläuterndem Text. In Leinenband oder Leinenmappe je M. 5.40

„Jede dieser Abbildungen ist ein kleines Kunstwerk, und wahrhaft herzerfreuend wirkt es, zu sehen, mit welcher Treue ein Kunstmaler die Natur wiedergibt." Tägl. Rundschau.
„Ein Unternehmen, das in seiner Art einzigartig, in einer bisher unerreichten Weise die biologische Darstellung sich zur Aufgabe gemacht hat .... Die Tafeln sind künstlerisch und technisch vollendet." Hamburger Nachrichten.

Die Singvögel der Heimat Von O. Kleinschmidt. 86 farbige und 14 schwarze Tafeln mit systemat.-biologisch. Text

Pflanzen der Heimat Von Professor Dr. O. Schmeil u. J. Fitschen. 80 farbige Tafeln mit Text. * Schmeils N. A.

Unsere Süßwasserfische Von Dr. E. Walter. 50 farbige Tafeln mit erläuterndem Text u. 19 Zeichnungen. Schmeils N. A.

Pilze der Heimat Von E. Gramberg. 2 Bände. 130 Pilze auf 116 farbigen Tafeln mit Text. * Schmeils N. A.

Reptilien und Amphibien Mitteleuropas Von Dr. R. Sternfeld. 30 farb. Tafeln mit 80 Seiten Text. Schmeils N. A.

Kataloge und Prospekte unentgeltlich und postfrei

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.
Hierzu als Beilage ein Prospekt von der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München (Für Heer und Heimat)